Im Kommen: Schiri

Autor(en): **Weigel, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ginos

Narrengazette

Wigalaweia. Stabreimspezialist Richard Wagner findet in der Presse immer wieder Konkurrenz. So meldet *Bild am Sonntag*, nach Beckenbauer und Boris sei Bernhard Langer das dritte grosse B des deutschen Sports: Vergangenes Jahr bester Golfer der Welt. Wie er leibt und lebt? Nachzulesen unter dem B-Titel: «Bälle, Baby, Beten».

■■■■

Unterschied unbekannt. Aus seinem Arbeitsalltag berichtet ein Masseur in der *Zeit* unter anderm: «Viele Frauen haben Angst, sich auszuziehen. Die legen sich tatsächlich mit dem Unterhemd auf die Liege.» Anderseits: «Oder umgekehrt: Die Kollegin ruft, ‹Rücken frei›, und der Kunde lässt gleich den Slip mitfallen. Den Unterschied zwischen Masseurin und Masseuse kennt nicht jeder. In der Grossstadt jedenfalls nicht.»

■■■■

Notengeldnöte. Eine Wiener Familie liess sich per Taxi in ein chinesisches Restaurant führen und entlöhnte den Chauffeur mit 110 Schilling. Der kam nachher ins Restaurant, weil man ihm eine Tausender- statt eine Hunderternote gegeben hatte. Trinkgeld wollte er keines für seine Ehrlichkeit. Daran anknüpfend, meint der Wiener Ombudsmann Reinald Hübl in der *Kronen-Zeitung:* «Ich muss trotz aller Beteuerungen der Nationalbank, man wolle durch die Art der neuen Banknoten die Leute dazu bringen, das Geld genau anzuschauen – doch meine Kritik wiederholen. In schlecht beleuchteten Lokalen, im Inneren von Autos bei Dunkelheit und überhaupt, wenn man nicht ganz genau aufpasst, kann man einen der neuen Tausender mit einem Hunderter sehr leicht verwechseln. Irgend etwas wird sich die Notenbank da doch einfallen lassen müssen.»

■■■■

Geld oder Liebe. 2491 Familienväter wurden vom amerikanischen *Money Magazine* gefragt, ob für sie Geld oder Sex wichtiger sei. 37 Prozent halten Geld für wichtiger, 24 Prozent den Sex, und 25 Prozent finden beides gleich wichtig. Und 29 Prozent der befragten Ehemänner glauben, der beste Weg zum Wohlstand sei die Heirat mit einer reichen Frau oder einem reichen Mann.

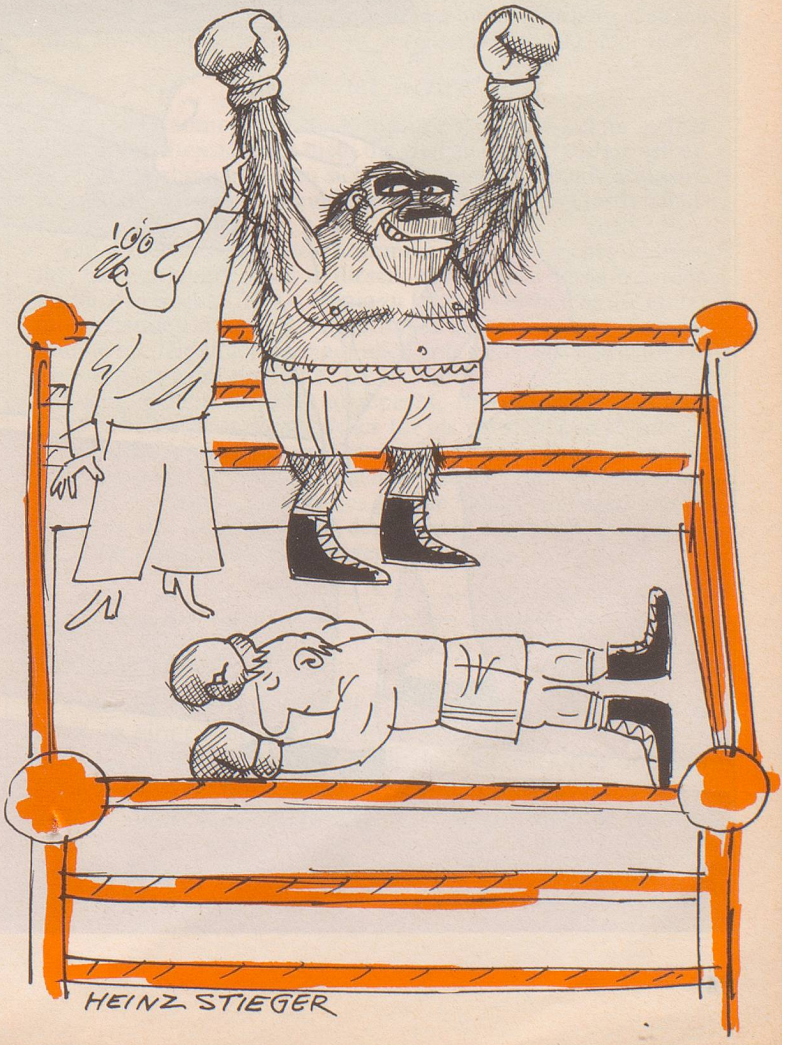
■■■■

Diskrepanz. In französischen Zeitschriften und Magazinen wird gross über Weingüter und Qualitätsweine geschrieben und geworben. «Aber», so hat der Gastro-Schriftsteller Wolfram Siebeck im *Zeitmagazin* festgehalten, «in den Restaurants sind es die Fremden, die die guten Flaschen trinken.» Nicht die Einheimischen. Und: «In ganzseitigen Farbanzeigen werben vor allem bürgerliche Bordeaux-Gewächse um Kunden, aber in den Supermärkten wuchten die Hausfrauen billige Literflaschen obskurer Herkunft in die Karren.»

■■■■

Wieso Appenzell? Einst waren die Ostfriesen an der Reihe, dann die Freiburger, danach die Österreicher. Eigentümlicherweise kommen jetzt in der Wiener *Kronen-Zeitung* die Appenzeller dran. Wörtlich so: «Wie viele Appenzeller braucht man, um eine Schweizer Kuh zu melken? Vierzehn. Vier halten die Zitzen und zehn heben die Kuh rauf und runter!»
Wozu man sich höchstens fragen kann: Was soll's? Diese Witzgattung hat mit den Appenzellern überhaupt nichts zu tun. Ja, wenn's zum Beispiel darum gegangen wäre, dass ein Appenzeller einen Reissnagel als Melkschemel ... aber selbst das ist heutzutage nicht mehr lustig.

Im Kommen: Schiri

Von Hans Weigel

Was ist Schiri? Schiri klingt orientalisch: Sie hüllte ihr Gesicht in einen Schiri? Oder: Er trank eine Tasse des duftenden Schiri. – Besteht ein Zusammenhang mit der morgenländischen Königin Sirikit? Oder ist's schlicht und simpel eine sehr mangelhaft ausgesprochene Jury? Oder der Lockruf eines Vogels?
Ich stiess auf Schiri im regionalen Wochenblatt meines Wohnbezirks. Den Sportteil lese ich sehr selten; doch fiel mein Auge auf eine fettgedruckte Zeile. Sonst nicht eben begriffsstutzig, brauchte ich einige Zeit, um zu verstehen. Es handelte sich um Volleyball. Davon verstehe ich sehr wenig. Die Überschrift betraf Schiri-Fehlpfiffe. Also doch ein Vogelruf? Ich las den Text. Schiri ist der abgekürzte Schiedsrichter. Und da ward es mir weihevoll zumute, denn ich fühlte das Heraufdämmern einer sprachlichen Wende.
Abkürzungen sind freilich nichts Neues. Aber sie waren bisher von anderer Machart. Sie kombinierten Anfangsbuchstaben, vom klassischen AEG herkommend, AKW, DDR, ORF, ZDF, UdSSR, USA und so weiter. Auch nicht schön, aber längst unvermeidlich.
Das neue Modell verbindet hingegen die Anfänge zusammengesetzter Wörter. Wir werden wohl bald den Uschu aus dem Umweltschutz gemacht haben, die Schapla aus der Schallplatte, die Erbe aus der Erstbesteigung, die Komo aus der konstitutionellen Monarchie, die Kupo aus der Kulturpolitik.
Und wenn wir einander künftig eine gesegnete Mahlzeit wünschen, werden wir sagen «Gema!»